



## „Auferstehe in mein Herz ...“

Eine Erinnerung an Isolde Lachmann

von Eva Meloun

Indianer glauben, dass ein Mensch so lange lebt, wie noch irgendein Lebender sich an ihn erinnern kann, an ihn denkt, von ihm etwas in den Händen hält oder etwas liest.

Als lebende Wesen können wir uns nicht vorstellen, tot zu sein. Aber wir wissen es: Es gibt das Sterben. Wir erleben den Tod von Angehörigen, Freunden und von Menschen, die uns aus irgendeinem Grund das Gefühl geben, dass sie unsterblich sind – aber auch sie gehen einmal. Anfangs denken wir fast ohne Unterbrechung an sie, nach Jahren weniger häufig. Die Erinnerungen sinken auf den Grund unserer Lebenserfahrungen und formen unbewusst weiter an unserer Persönlichkeit. Aber wie Feuerwerke steigen immer wieder Bilder und Stimmen, Gedanken und Gefühle auf, blitzen durch unser Denken, erhellen für einen Augenblick eine Situation, eine Frage oder eine Stimmung von Trauer oder Glück.

Zu unseren tiefsten Ängsten gehört die Angst, vergessen zu werden. So umfassend reich an Erfahrungen empfindet sich jeder Mensch, dass er von diesem Universum seines Seins etwas für die Welt hinterlassen möchte. Faulkner schrieb einmal den tröstlichen Satz: „Auch der geringste Strich, den wir dem Gesicht des Menschen hinzufügen, hat Wert zu überdauern.“

### Die Erle ist ein Totenbaum

Isolde Lachmann hat viele Erinnerungen wie eingravierte Zeichen nicht nur in meinem Leben hinterlassen. Da drängen sich wie in einem nicht enden wollenden Film Bilder auf, Bilder von der privaten Seite Isoldes und verbunden damit: die fantasievollen, bunten ihrer dichterische Seite.

Ich will also meine Erinnerungen an sie mit folgenden Worten beginnen:

Da saßen wir während eines nächtlichen Spazierganges auf einer Bank am Waldrand, nahe am

Wasser eines Teiches. Nachdenklich sprach Isolde vor sich hin „... jedes Blatt einer Erle ist ein Zeichen für einen Verstorbenen... – Nachdenkpause – aus dem Holz der Erlen haben die Leute früher ihre Holzpantoffeln geschnitzt, weil es dem Wasser standgehalten hat, nicht gefault ist ... die Erle ist ein Totenbaum; Frau Irle, die in den Zweigen wohnt, schreibt die Lebenswünsche und Sehnsüchte in ihr dunkles Laub ... Die Erinnerungen faulen nicht – siehst Du, wie sich der Mond im Wasser spiegelt ... die kleinen Kräuselwellen ...“

Ein leichter Wind kam auf und wehte die Blätter der Erle in die Höhe, und sie zeigten nun zitternd ihre silbrige Unterseite. Der Baum bebte und lebte, so als wollte er etwas sagen.

Am Abend des nächsten Tages rief mich Isolde aus Linz an und las mir das Märchen von Frau Irle im Erlenbaum vor. Sie gehörte zu jenen Künstlern, die ihre Eindrücke noch frisch, voll des im Moment Erlebten zu Papier bringen. Ihr Mitempfinden und Einsseins mit der Natur und den menschlichen Gefühlen spiegelt sich unmittelbar in den Texten: Märchen und Gedichten, Haikus und Tankas.

Einige Monate vor ihrem Tod besuchte ich sie in Linz. Wir saßen in der spätherbstlichen Sonne auf den etwas wackligen Stühlen ihrer Terrasse. Der Wind wehte goldene Blätter von den Bäumen, leichte, weiße Wolken zogen über den blauen Himmel. „Soll ich Dir das Märchen vorlesen, das ich vor ein paar Tagen geschrieben habe?“ Isolde sprang leichtfüßig auf. Sie sah gesund und lebhaft aus, obwohl sie gerade die zweite Chemotherapie hinter sich hatte. Dann las sie mit ihrer ausdrucksstarken Stimme das Märchen von der *Pappel und dem Wind*, die Geschichte einer Liebe. Und die begann so: „Sie hieß Pappel und war wie ein junges Mädchen in schlichtes Grün gekleidet. Damit fiel sie unter ihresgleichen nicht sonderlich auf. Und noch ehe sie in ihre schönsten Jahre gekommen war, hatte sie einen Liebhaber. Der hieß Wind.“ – Ich glaube, dass dieses Märchen ihr letztes war. Es erzählt zart, ein



Isolde Lachmann (links) und Eva Meloun

wenig erotisch und leicht wie ein Frühlingswind vom Entstehen, Vergehen und dem wieder Aufblühen der Liebe. Im Nachlass, der mir anvertraut war, fand ich das Manuskript wieder. So wie vieles, das ungedruckt jetzt hier bei mir gut aufgehoben ist.

## Märchen und Gedichte bedienen nicht den Zeitgeist

In den letzten Jahren ihres Lebens wandte sie sich immer mehr der märchenhaft belebten Natur zu. Rüdiger Jung, ein deutscher Dichter, der sie persönlich bei einem Haikutreffen der Deutschen Haiku-Gesellschaft kennen gelernt hatte, schrieb in seinen Rezensionen unserer Bücher: „Etwas Naturmystisches haftet den Texten an ...“ Das teilt sich dem Leser auch spontan mit. Er wird wieder Kind im Sinne Hölderlins: „Zwar damals rief ich noch nicht Euch mit Namen ... Doch kannt ich euch besser, als ich je die Menschen gekannt ...“

Hier zwei Tankas aus dem Buch *Wer aus mir trinkt wird ein Reh*:

Quellwasser in der gehöhlten Hand schmeckt  
kühl und nach Moos, Stein und Erde.

Lichtflecken wandern im Wald,  
ziellos, lautlos, spurenlos.

In dunkler Waldnacht  
steht ein funkelnder Himmel.  
Fällt nicht schon ein Stern?

Dort. Da. Immer mehr fallen.  
Wer fängt die Sterntaler auf?

Oder ein Haiku in Erinnerung an einen späten Abend, den Isolde Lachmann mit mir im Haus meiner Kindheit verbracht hatte:

Dunkelnde Landschaft.  
Noch rechtzeitig komm ich heim.  
Wetter rückt heran.

Dann gibt es noch ihre religiösen Gedichte – z. B. diese Worte zum Karfreitag:

Wohin, frage ich mich oft,  
bist du auferstanden.  
Welcher Himmel  
reißt mit meinem Tode auf  
wie ein Vorhang,  
der den dunklen Zuschauerraum trennt  
von der hellstrahlenden Bühne.  
Wo findet das ewige Ostern statt  
von mir und dir und allen.

Meine Gedanken fühlen die Leere,  
die zurückblieb, als du sagtest:  
Halte mich nicht fest!

Auferstehe, wo du nicht anders zu finden bist,  
in mein Herz.  
Auferstehe  
in mein Fleisch und Blut.  
Auferstehe in meine dunkelsten Wünsche,  
in meine Abgründe, in meine Not.

Wohin frage ich mich, wolltest du auferstehen  
als in mich.

Es gehört zu den schönen Erfahrungen, Menschen zu erleben, die uns in einer Zeit, die auf Katastrophen hinsteuert, von einer anderen Ebene dieser Welt erzählen. Einer Welt, die wir nicht vergessen dürfen, die tröstet und freier atmen lässt.

Märchen und Gedichte bedienen bewusst nicht den Zeitgeist. Sie stehen über der Zeit, sie retten sich über Jahrhunderte durch zerfallende Reiche, neu geborene und vergessene Religionen und Ideologien. Sie sind das Rückgrat unserer Vorstellungen.

Wie viele Künstler war auch Isolde Lachmann einsam. Es genügte ihr zu wissen, dass andere eine Ahnung von ihrer Einsamkeit hatten. Auch Freunden erlaubte sie nur manchmal, sie in die Landschaften ihres Alleinseins zu begleiten. Um die verletzlichen Anteile ihrer Seele hatte sie eine Mauer von deftiger, ober-



Eva Meloun:  
*Die Schrift  
des Winters*,  
Mischtechnik

österreichischer Fröhlichkeit aufgebaut. So kannte man sie allgemein: jederzeit bereit, laut lachend den trivialen Situationen des Lebens zu begegnen.

Dostojewski schrieb: „*Die Hölle ist, nicht lieben können.*“ Das Land ihrer Seele war von der Liebe zu den Pflanzen und Tieren, den Märchengestalten und ihren Gedanken geprägt. Nur manchmal tauchten die Schleier der Wehmut ihr intimes Reich der Fantasie wie in weiße Morgenebel.

Wovon zehrt ein Mensch in Zeiten der Krisen und des Sterbens? Isolde Lachmann kämpfte unglaublich tapfer zweieinhalb Jahre lang darum, ihre Krankheit zu besiegen, und später darum, mit Würde das Unannehmbare anzunehmen. In den letzten Monaten ihres Lebens, schon erschöpft von den Operationen und Therapien, sagte sie am Ende unserer Telefongespräche immer wieder: „Der Glaube *hilft* mir.“ Und schrieb noch ein Haiku, noch ein Gedicht und noch ein Märchen. Als ich sie drei Tage vor ihrem Tod in ihrem Haus in Linz besuchte, wiederholte sie es noch einmal: „Weißt du, der Glaube *hat* mir geholfen.“ Sie hat den Wünschen, die ihr nicht erfüllt wurden, nicht nachgetrauert, sie hat sie vergessen, während ihrer Wanderung durch das weite Land der Fantasie und der Religiosität, der Gedanken und der Sprache.

Ich habe Isolde Lachmann in Linz bei einer meiner Ausstellungen kennengelernt. Sie kam auf mich zu, und schon nach ein paar Sätzen waren wir uns unserer Gemeinsamkeiten bewusst. Im Laufe der Zeit, zwischen 1993 und 2005, sind in Zusammenarbeit sieben Bücher entstanden.

Indianer glauben, dass ein Mensch so lange lebt, wie noch irgendein Lebender sich an ihn erinnern kann, an ihn denkt, von ihm etwas in den Händen hält oder etwas liest. Durch ihre Bücher ist Isolde Lachmann weiter unter uns.

*Eva Meloun verbrachte ihre Kindheit in Oberösterreich und lebt und arbeitet in Wien. Seit frühester Jugend beschäftigte sie sich mit bildender Kunst. Ihre Hauptthemen sind Landschaften und abstrakte Bildinhalte in Mischtechnik und Öl, Porträts, Objekte und Radierungen. Seit 1970 zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. Mitglied des Künstlerclubs Art/Diagonal, des Mödlinger Künstlerbundes, des Vereins zur Förderung zeitgenössischer Kunst CdB Linz sowie der International Artist Group ASROPA. Arbeiten befinden sich in vielen öffentlichen und privaten Sammlungen im In- und Ausland.*



### Isolde Lachmann

1940 in Linz geboren, 2006 in Linz gestorben.

Mitglied des Linzer Autorenkreises, der IG OÖ Autoren und der Deutschen Haiku-Gesellschaft, seit 1998 auch der Nippon – Österreichisch-Japanischen Gesellschaft.

Veröffentlichungen und Lesungen im In- und Ausland.

Mitarbeit in diversen Zeitschriften, freie Mitarbeiterin im ORF. Vertreten in zahlreichen Anthologien vorwiegend in Deutschland, zwei Publikationen in Japan.

Preise: II. Preis im Maurus Lindemayr Wettbewerb, Land OÖ, 1986; einer der Hauptpreise beim Haiku-Wettbewerb der Österreichisch-Japanischen Gesellschaft Wien, 1992.

Isolde Lachmann schrieb vorwiegend Lyrik, Essays und meditative Texte. Durch ihren ausgeprägten Hang zu tiefgründig komprimierter Sprachform kam sie zur japanischen Kurzprosa. In den letzten Jahren ihres Schaffens beschäftigte sie sich weitgehend mit Märchen.

#### Auszug aus der Publikationsliste:

- 1975 *Nun ist jeder Tag kostbar*. Gedichte
- 1977 *Traunsee*. Haiku, Handdruck, St. Georgspress
- 1982 *Du hast mich ans Licht geführt*. Bildmeditation in Zusammenarbeit mit der deutschen Fotografin E. Fuchs – Hauffen, Groh Verlag
- 1988 *Land das Stifter liebte*. Tanka, Handdruck, St. Georgspress
- 1992 *Hasardspiel*. Partnerdichtung mit Rüdiger Jung, Graphikum Dr. Mock Verlag
- 1993 *Diamant im Schacht*. Gedanken und Bilder in Zusammenarbeit mit Eva Meloun, Anna Pichler-Verlag
- 1996 *Kleines Rosarium*. Haiku Handdruck, I. und II. Teil, St. Georgspress

In der Edition Doppelpunkt sind – mit Bildern von Eva Meloun – erschienen:

- 1997 *Die Erde wird sichtbar*. Haiku
- 1998 *Die Tulpentänzerin*. Blumenmärchen
- 1999 *Wer aus mir trinkt wird ein Reh*. Tanka \*
- 1999 *Eiswasser*. Nixenmärchen \*
- 2000 *Das weiße Herz*. Ein Engelbuch \*
- 2005 *Von Bäumen und Rosen*. Gedichte und Erzählungen \*

\* Diese Bücher können über die Erika Mitterer Gesellschaft bezogen werden.

### Eva Meloun über sich:

„Meinen Arbeiten stelle ich einen Satz von Paul Klee voran:

***Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar!***

Farbe und Form sind meine Mittel, um die Welt – im weitesten Sinn – sichtbar zu machen.

Meine Themen sind: Die Symbolik der Natur – der Elemente, die Farben, Formen, Töne und spirituelle Botschaften enthalten, und ihr Zusammenspiel, das bis in den psychologischen Bereich wirkt.

In meinen Arbeiten versuche ich, den Reichtum dieser Erde und die Welt der Ideen facettenreich zu erfassen und darzustellen. Die Begeisterung und das Staunen über die Natur und die unermessliche Vielfalt sind mir seit meiner Kindheit bis heute geblieben.“